

Interview mit Heike Herold

Was war Ihrer Erinnerung nach Ihr erstes »PopMusikEvent«?

Was war das Besondere daran, dass Sie sich bis heute daran erinnern?

*Everything counts** ... Ich hadere mit diesem Kunstbegriff »PopMusikEvent«, bin weder Expertin im Genre Pop noch Fan von »Events«, aber ich lasse mich jetzt aber einfach darauf ein und grabe in meinen Erinnerungen. Und tatsächlich scheint da etwas auf: Depeche Mode, 1982 in der Grille in Minden, meinem Geburtsort. Die Grille habe ich bis dahin nie und danach nie wieder aufgesucht. Es war nicht die Location, es war die Band, die uns angezogen hat, eine Gruppe von Mädchen um die 14 Jahre alt, die neugierig war auf die junge, britische Band. Mit ihrem Synth-Pop, noch New Romantic und nicht New Wave, verwandelten sie unsere pubertäre Melancholie in tanzbare Sehnsüchte. So erinnere ich im Nachhinein wirklich weniger das Konzert als die Träume und das Fernweh, die es auslöste. Ich muss heimlich in diesem Konzert am Freitag gewesen sein, denn am nächsten Tag fand ganz regulär der Samstags-Erdkunde-Unterricht statt. Ich war weit weg davon zu wissen, wo Norden und Süden auf der Landkarte ist. Das ist bis heute so. *See you!**

Können Sie diese besondere Erinnerung mit Ihrem heutigen Beruf in Zusammenhang bringen?

Inwiefern hat das Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst?

*The meaning of love.** Insofern als dass ich diese Sehnsüchte, diese Aufladung in guten Kulturveranstaltungen auch mit 53 noch erlebe, suche und weder räumlich noch genrespezifisch festgelegt bin.

Musik – nicht nur Popmusik – gehört untrennbar zu meinem privaten Leben. Auch in allen meinen beruflichen Zusammenhängen (Theater, Museum, Soziokultur, Kulturförderung) spielte sie eine Rolle, allerdings keine

für mich übergeordnete. In den Kulturhäusern war ich nie für das Musikprogramm zuständig und in den Förderzusammenhängen stand Musik nicht im Vordergrund. Beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe wurden allerdings die westfälischen Orchester und das Nachwuchsprogramm create music NRW gefördert. Und für letzteres habe ich mich immer eingesetzt, damit auch Landesmittel für das Projekt akquiriert werden konnten. Denn Popmusik fand in der Kulturförderpolitik bis dahin nicht statt. In der Soziokultur wird das Musikprogramm überwiegend aus den erwirtschafteten Mitteln finanziert. Das ist ein kulturpolitisches Problem, denn während die Programmreihen in Theater und Museum förderfähig sind, werden Konzertreihen in der Soziokultur oder in Clubs nicht einfach so gefördert. Deshalb beteiligen wir uns als Soziokultur NRW an der Gründung des popBoards als Interessenvertretung für die Popkulturszene im Land. Das popmusikalische Potential strukturell zu betrachten und zu fördern ist das Ziel. Das kann und sollte nicht nur aus der kreativwirtschaftlichen Brille betrachtet werden. In dem popkulturellen Bereich liegt so viel künstlerisches und zukunftsfähiges Potential, wenn man auch mal über jüngere und diversere Generationen nachdenkt. *Photographic.**

Was machen Sie beruflich?

Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

Wie sah Ihr beruflicher Werdegang aus?

*The sun & the rainfall.** Seit 2019 bin ich Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren in NRW e.V. Als fachliche Vertretung arbeiten wir in der Geschäftsstelle die Potentiale der Soziokultur heraus und beziehen Position zu aktuellen kulturpolitischen Fragestellungen und gestalten die Rahmenbedingungen mit. Diese realisieren wir insbesondere durch die Vergabe von Landesfördermitteln in fünf Programmlinien. Hier bin ich an einer Stelle angekommen, die das vereint, was ich liebe: Ich kann inhaltlich, konzeptionell mit kulturpolitisch-strategischer Arbeit verknüpfen und das in einem Umfeld – dem soziokulturellen – mit gesellschaftspolitischer Haltung.

Nach über 20 Jahren im Kulturbetrieb stelle ich fest: Der Weg dahin war nicht linear und nicht planbar. Nach dem Studium der angewandten Kulturwissenschaften in Hildesheim habe ich in diversen Kulturhäusern gearbeitet, von der Galerie, zum Soziokulturellen Zentrum, über Museum und Theater ist alles dabei. Das waren wichtige Erfahrungen, aber erst in der Kulturförderung, zunächst als Leiterin des Kulturbüros OWL in der Regionalen

Kulturpolitik (Förderprogramm des Landes NRW), dann beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe und heute bei Soziokultur NRW konnte und kann ich die interdisziplinäre Kompetenz und das kulturpolitische Interesse mit dem Wunsch nach Austausch und Kommunikation zusammenbringen. Heute engagiere ich mich zusätzlich im Kulturrat NRW und im Bundesverband Soziokultur auf Vorstandsebene. *Nothing to fear.**

Beschreiben Sie bitte Ihr berufliches Verhältnis zu Politik und Management vor und während der COVID-19-Pandemie.

*Oberkorn.** Die Pandemie hat gezeigt, wie Kunst und Kultur wahrgenommen und durch eine besondere Brille der traditionellen Kulturförderung gesehen werden. Eigentlich hatten nur diejenigen, die bisher schon von der Förderpolitik wahrgenommen wurden, direkte Chancen zu überleben, weil sie mehr oder weniger zu 100 Prozent von der öffentlichen Hand finanziert werden. Dass es in der Freien Szene Kulturbetriebe wie z.B. die Soziokultur gibt, die zwischen 40 und 70 Prozent ihres Umsatzes selbst erwirtschaften oder Einzelkünstler*innen, Gestalter*innen, Kulturvermittler*innen, Techniker*innen, alle hinter den Kulissen agierende unter verschiedenen Arbeits- und Vertragsbedingungen zusammenwirken, schien vorher wenigen richtig klar zu sein.

Hier haben wir uns als Verbände aber auch als Zusammenschluss im Kulturrat NRW schnell zu Wort gemeldet und uns lautstark eingemischt. Einerseits um die Gesellschaftsrelevanz von Kultur herauszustellen, andererseits um deutlich zu machen, dass Kunst und Kultur Arbeit macht und ist. Unsere Vorschläge für die Gestaltung der Hilfsprogramme, insbesondere der Kulturstärkungsfonds für Kultureinrichtungen und das Stipendienprogramm für Künstler, haben in der NRW-Kulturpolitik und -verwaltung Gehör gefunden. Mit etwas Verzögerung reagierte auch die Bundesbeauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und entwickelte in Zusammenarbeit mit den Kulturverbänden die diversen NEUSTART-Kulturprogramme.

Insgesamt muss ich konstatieren, dass sich in der Krise die Beziehungen zu Politik und Verwaltung intensiviert und vielleicht sogar verbessert haben.

Kunst und Kultur allerdings nur aus der Perspektive der Kulturförderung zu betrachten, greift zu kurz. Kultur ist auch Wirtschaftsfaktor, Kultur ist Arbeitssektor. Während die Kulturbetriebe sehr schnell auch durch das Kurzarbeitergeld aufgefangen wurden, wurden Künstler*innen und Soloselbständige erstmal an die Grundsicherung verwiesen, obwohl sie ja nichts arbeitslos waren, sondern es wurde ihnen ein Arbeitsverbot ausgesprochen. Das hat vie-

le in der Szene sehr verletzt. Es wurden dann nach und nach die Soforthilfen geöffnet. Und jetzt finden sehr konstruktive Gespräche über die Entwicklung der sozialen Absicherung von Künstler*innen statt. Meiner Meinung nach wird die Umsetzung einer »Arbeitslosenversicherung« o.ä. ein ähnlicher Meilenstein werden wie seinerzeit die Künstlersozialkasse.

Der Erfolg aller, aber auch der politischer Arbeit hängt von Begeisterung und Leidenschaft ab, in einer Krise allerdings noch mehr auch unmittelbar von dem miteinander und den managerialen Grundskills, über die man verfügt. Wer gut kommunizieren, koordinieren und kreieren kann, ist klar im Vorteil. Am besten gemeinsam in einem Team oder einem guten Netzwerk, dass sich gegenseitig ergänzt. *Satellite*.*

Was können wir aus den Entwicklungen während der Pandemie über »PopEventKulturen« lernen?

Dreaming of me.* Ehrlich gesagt, war eines, was mich in dieser Corona-Zeit genervt hat, dass die Kulturbereiche nur über sich selbst gesprochen haben. Theater- und Konzert-, Ausstellungshäuser haben in ihren jeweiligen Verbänden ganze Arbeit für ihre Sparte geleistet. Aber warum immer spartenbezogen? Nur in den übergreifenden Verbänden wie z.B. dem Deutschen Kulturrat oder dem Kulturrat NRW konnten die Stimmen erfolgreich versammelt werden. Wären wir in der Kultur nicht insgesamt stärker, wenn wir auch für die Kolleg*innen mitsprechen würden?

Aber es machte natürlich einen Unterschied, ob öffentliche Förderung die Basis der Häuser finanziert oder nicht. Die Veranstaltungs- und Clubbranche, die u.a. mit »populären« Konzerten ihr Geld erwirtschaften muss, stand ja ganz schön im Abseits. Mit Bündnissen wie #AlarmstufeRot oder Aktionen wie die Night of Light haben auf ihre Besonderheit aufmerksam machen müssen. Wie schon oben beschrieben, gehört die Funktionsweise dieser Betriebe nicht zum Allgemeinwissen. Genauso wenig wie es sich mit den Urheberrechten und Verdienstmöglichkeiten im Digitalen verhält.

Ich glaube, dass es doch auch mit der Krise in Verbindung gebracht werden kann, dass nach vielen Jahren des Kampfes die Clubs (in der Baunutzungsverordnung) gerade erst rechtlich als kulturelle Einrichtungen anerkannt worden sind und die Novellierung des Urheberrechts angesichts der zunehmenden Digitalisierung gelungen ist.

Genau aus dieser Krise gründen sich auf Initiative des Landesmusikrats NRW und der KLUBKOMM zusammen mit neuen und alten Verbänden wie

musicNRWwomen, Liveinitiative NRW, PRO MUSIK, Cologne on Pop, Verein zur Förderung der Musikwirtschaft in NRW, Soziokultur NRW und Landesarbeitsgemeinschaft Musik das popBoard NRW. *Shout!**

Was wäre Ihre Vision bzw. Ihr Traum von einem »PopMusikEvent«?

*Leave in Silence...** So sehr ich sehr stille, reduzierte Kunstereignisse liebe, habe ich natürlich auch ein Faible für große spartenübergreifende Momente. Ich war nie Teil der Berliner Clubszene, das ist mir persönlich zu szenig, zu temporär vielleicht. Aber ein interdisziplinäres, internationales und dauerhaftes Angebot aus Architektur, Musik, Performance, Film und Bildender Kunst an einem Dritten Ort für viele zugänglich und Diversität lebend, würde mir sehr gefallen. Das wäre eine große Aufgabe für die Soziokultur, aber genauso für die klassischen Kulturbetriebe, die viel Raum und einen Großteil der Kulturförderung einnehmen... *New Life*.*

*»This concert was originally going to occur at ›Studio M‹ in Minden, but was moved to the larger venue ›Grille Disco‹«, Set list am 10.12.1982:

Oberkorn (It's A Small Town) / My Secret Garden / See You / Satellite / New Life / Boys Say Go! / Tora! Tora! Tora! / Nothing To Fear / Leave In Silence / Shouldn't Have Done That / Monument / The Meaning Of Love / Just Can't Get / Enough / A Photograph Of You / The Sun & The Rainfall / Shout / Photographic / Dreaming Of Me

Die Fragen stellten Beate Flath und Christoph Jacke.

Biographie

Heike Herold ist seit Januar 2019 Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW e.V. und in dieser Funktion im geschäftsführenden Vorstand des Kulturrates NRW sowie Vorstandsmitglied im Bundesverband Soziokultur. Nach dem Studium an der Universität Hildesheim arbeitete sie im Kulturzentrum BÜZ in Minden, dem MARTa Herford oder dem Theater Bielefeld, bis sie in den Bereich der Kulturförderung wechselte. Als Leiterin des OWL Kulturbüros entwickelte sie von Bielefeld aus im Landesprogramm Regionale Kulturpolitik das regionale Kul-

turprofil »Wir sind Stadt und Land« und baute die Modellregion Kulturelle Bildung auf. Schließlich übernahm sie in der Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe die Referatsleitung Kulturförderung und Kulturpartnerschaften sowie die Geschäftsführung der LWL-Kulturstiftung in Münster. Hier verantwortete sie die institutionelle und projektorientierte Kulturförderung, die drei Künstlerpreise in den Sparten Musik, Literatur und Bildende Kunst, der Stipendiatenaustausch mit der Region Gotland (Schweden), Kulturpartnerschaft mit der Provinz Westflandern (Belgien), sowie war beteiligt an der Entwicklung und den Aufbau des Droste-Kulturzentrums| Zukunftsort Literatur und des Netzwerks Preußen in Westfalen.